

Forstmänner im Dienste der Deutschen Kolonialverwaltung.

Die „Deutsche Kolonialzeitung“ enthält in ihrer Nummer 28 vom 10. Juli d. J. folgende Zeilen aus der Feder des Herrn Probst, Oberforstrat a. D., die uns einen ganz richtigen Gedanken zu betonen scheinen; sie lauten:

Es darf wohl die Frage erhoben werden, warum im Kolonialdienst neben der großen Zahl von Militärs und Juristen bis jetzt so wenige Forstmänner verwendet sind, während gerade die Forstmänner in der Art und im Umfang ihrer Studien eine ganz ausgezeichnete Vorschule genießen für den Dienst in unseren Kolonien, in welchen ja die Erziehung und Verwertung von Nutzpflanzen die erste Rolle spielt.

Wenn wir kurz berühren, daß von den Forstkandidaten stets Militärtauglichkeit und in der Regel auch militärische Dienstleistung und Ausbildung des Reserveoffiziers, also auch ein besonderes Maß körperlicher Kraft und Abhärtung gefordert wird, und daß in den höheren Forstbienstprüfungen mindestens encyclopädische Kenntnisse des Staatsrechts, Privat- und Strafrechts, sowie des Civil- und Strafprozesses verlangt werden, so erhebt sich von selbst, daß junge Forstmänner im Kolonialdienst ihren militärischen und juristischen Kollegen kaum nachsehen werden. Was ihnen aber einen wesentlichen Vorzug verleiht, das sind ihre speziellen Kenntnisse in Botanik, Mineralogie und Zoologie, in Chemie und Physik, in der Anzucht und Pflege von Holzpflanzen, ferner in Mathematik, Wegbau und Vermessungskunde. Diese Vielseitigkeit der forstlichen Ausbildung dürfte recht wohl die deutsche Kolonialverwaltung, wie auch die Direktoren der größern kolonialwirtschaftlichen Unternehmungen veranlassen, mehr als bisher die in den jungen Forstbeamten ruhenden, für das Kolonialwesen so gut vorbereiteten Kräfte sich dienstbar zu machen, um so mehr, als dem Forstmann von Haus aus das Bestreben innewohnt, seinen einmal gewählten Wirkungskreis nicht eher zu verlassen, bis er gute Erfolge seiner Kulturthätigkeit aufweisen kann.

Eine mächtige Eiche.

Die größte Eiche des bayrischen Walbes, die St. Johannis-Eiche bei Falkenfels, wurde am 1. Januar d. J. vom Sturm geworfen. Bei Zerkleinerung des Riesenstammes von 10 m Stodumfang fand man tief im Innern des Baumes, von der Rinde 1,05 m entfernt, zwei auf Blech gemalte, von eisernen Gittern überdeckte Bilder von 40 : 60 cm Größe. Die Bilder waren in der morschen Holzmasse 1,20 m von einander in der Richtung von West nach Ost entfernt, so daß der Baum zur Zeit der Einfügung der Bilder schon einen Umfang von fast 4 m gehabt haben muß. Soweit die noch gut erkennbaren Jahresringe einen annähernden Schluß auf das Alter der Eiche zulassen, dürfte diese, die in Kirchenrechnungen aus dem 16. Jahrhundert schon als große alte Eiche genannt wird, bei Anbringung der Bilder über 300 Jahre alt gewesen sein. Das Überwachsen der Bilder mit einem meterstarken Holzring mochte weitere 300 Jahre beanspruchen haben. Die Bilder sind also wahrscheinlich Anfang des 17. Jahrhunderts als sogenannte Marterlein angebracht worden.